

Ein Sandsteinofen in Krummenau

Autor(en): **Rutz, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **24 (1997)**

PDF erstellt am: **07.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

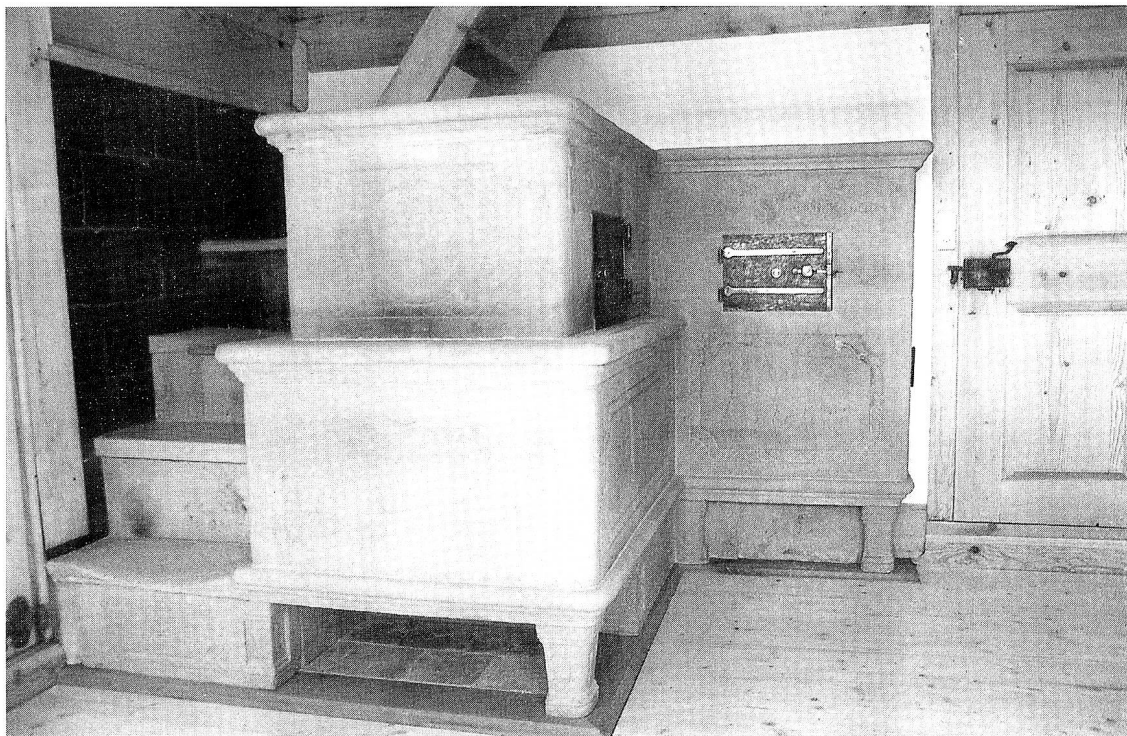
Ein Sandsteinofen in Krummenau

Paul Rutz, Nesslau

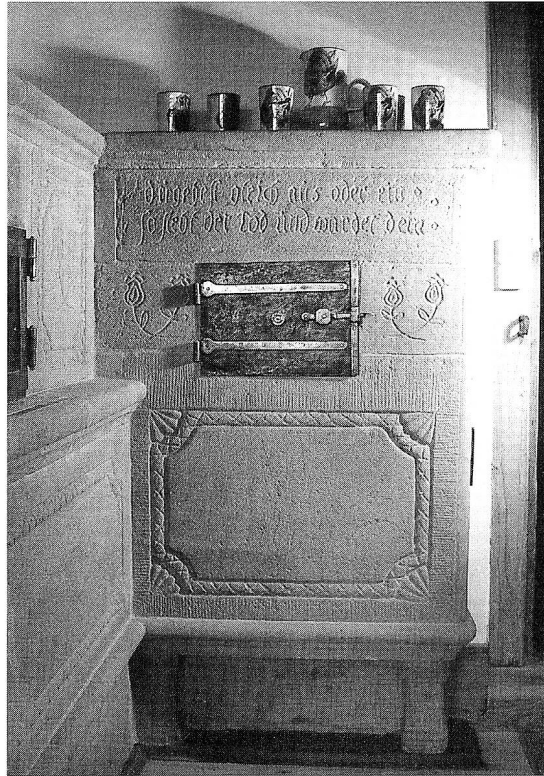
Die Kultur einer Volksgruppe schlägt sich nicht zuletzt im Ofenbau nieder. Die einfachsten Wärmespender waren hierzulande die Lehmöfen, die in bescheidenen Bauernstuben standen und nur in wenigen Exemplaren erhalten geblieben sind (Paul Rutz, Lehmöfen im Toggenburg – ein Nachruf, in: Toggenburger Annalen 1989). Die glasierten Kachelöfen hielten seit dem 17. Jahrhundert Einzug, zuerst wohl als Importware (Winterthur!), allmählich aber auch als einheimische Produkte. Eine eigene toggenburgische Ofenbaukultur entwickelte sich im späteren 18. Jahrhundert und ist besonders verbunden mit den Hafnerfamilien Zehnder in Lichtensteig und Breitenmoser in Bunt bei Wattwil. Im frühen 19. Jahr-

hundert fanden die sogenannten Bleikeröfen grosse Verbreitung (benannt nach der Örtlichkeit Bleiken bei Sulgen TG). Alle diese Öfen standen in einer festen Materialtradition: Lehm und Keramik.

Nun begegnet uns in der Stube des Hauses Obere Egg bei Krummenau (Nr. 77) ein 1816 datierter Ofen aus Sandstein, der im Toggenburg seinesgleichen sucht. Es ist ein sogenannter Stufenofen mit Ofenwand, Ofenkörper und Ofenstiege, getragen von kannelierten, sich nach unten verjüngenden Sandsteinfüßen. Er wird von der Küche aus als sogenannter Hinterlader beheizt. An der Front des Ofenkörpers zeigt sich oben ein reliefiertes Feld mit der von sechs Sternen begleiteten



Krummenau, Haus Nr. 77. Sandsteinofen nach Restaurierung 1996. – Foto Paul Rutz, Nesslau.



Krummenau, Haus Nr. 77. Sandsteinofen. Linke Frontseite mit Initialen des unbekannt Bauherrn und seiner Frau. Darunter Relief einer Jagdszene in bäuerlicher Manier. Rechts Wärmewand mit wenig erbaulichem Spruch aus dem Hungerjahr 1816. – Foto H.R. Wickli, Nesslau.



Krummenau, Haus Nr. 77. Sandsteinofen. Ansicht der untersten Stufe der Ofentreppe mit Initialen des unbekannten Meisters, 1816. – Foto H.R. Wickli, Nesslau.



Krummenau, Haus Nr. 77. Küchenseite des Sandsteinofens mit Wärmerohr (Durchreiche), Feuerung und verschiedenen Wärmelöchern sowie einem neueren Eisenberd, restauriert 1996. – Foto H.R. Wickli, Nesslau.

Jahrzahl 1816 sowie ein Medaillon mit den Initialen des bis heute nicht ermittelten Auftraggebers und seiner Frau: H.B.F. / A.B.B. Am Unterbau ist das Relief einer Jagdszene zu erkennen, die von einem Feston gegliedert ist: Unten zielt ein Jäger auf ein Wildtier (Reh?), das von einem Hund verfolgt wird; oben steht ein Vogel auf einem Blumenzweig. Auch die Seitenwand zeigt Reliefs in Form von Rosetten und gepaarten Blumen sowie eines Blindfeldes. Die naiven Darstellungen erinnern an die zeitgenössische Bauernmalerei, die zuweilen auf Möbelstücken erscheint (vgl. Jost Kirchgraber, Die verlorene Unschuld, in: Toggenburger Annalen 1996, S. 127-132).

An der Ofenwand – über dem Türchen, das heute als Durchreiche dient – ist eine Inschrift zu lesen: «Du gehest gleich aus und ein, so steht der Tod und wardet dein.» Der wenig erbauliche Spruch erinnert offensichtlich an das Hungerjahr 1816/17, das im Toggenburg besonders arg gewütet hat (vgl. Hans Amann, Hunger, Not und Tod im Toggenburg, in: Toggenburger Annalen 1994, S. 17-26).

Schliesslich muss auf die Buchstaben an der untersten Stufe der Ofenstiege hingewiesen werden: M. IHG. HBH. Es sind wohl die Initialen des M(eisters) und Ofenbauers. Leider tappen wir auch hier im Dunkeln. Nicht einmal der Ansatz einer Deutung ist bis jetzt vorhanden.

Was sich seit 1996 in wohnlicher Atmosphäre präsentiert, war vorher wenig mehr als ein Trümmerhaufen. Der Sandsteinofen war vorne rund 15 cm abgesackt, was zur Folge hatte, dass quer durch den Ofen ein Riss entstanden und grössere Stücke abgeplatzt waren. Trotz dieses Schadens war er bis vor wenigen Jahren in Gebrauch. Die Feuchtigkeit des in der Zwischenzeit unbewohnten Hauses hatte ihn aber in einen so desolaten Zustand versetzt, dass er von der Feuerschau abgeschätzt worden war und nicht mehr geheizt werden durfte.

Dank Besitzerwechsel kam eine glückliche Hausrenovation in Gang, welche den Ofen als Teil des ganzen Heizungskonzepts wieder mit Feuer beheizbar machen sollte. Dies bedingte allerdings den Abbruch und die Rekonstruktion des Ofens. Die Werkstücke wurden aufgezeichnet, nummeriert und sorgfältig zerlegt. Die Restaurierung geschah in der Werkstatt. Zuerst wurden alle Teile von Russ, Lehm und anderem Dreck gereinigt. Mit einer Paste aus Sumpfkalk und Schmierseife rückte man den vielen Farbschichten zu Leibe. Sie löste die Kruste auf, so dass mit Wasser abgewaschen werden konnte. Nach dem Trocknen wurden die zerbrochenen Stücke zusammengeklebt. Danach begann die zeitraubende Arbeit, die abgeschlagenen Partien mit einem erprobten Gemisch aus Trass (Bimstuff), Sand, Zement und Kieselsäure aufzumodellieren. Um den

Farbton des Sandsteins zu erlangen, wurde etwas Umbra beigemischt. Mit diesem Vorgehen konnten sämtliche 40 Werkstücke erhalten und neu aufgesetzt werden.

Halten wir noch etwas Ausschau nach verwandten Öfen. Die Stufenform ist barock und an sich nichts Aussergewöhnliches. Die Profile, Reliefs und Füsse gehören dem Stil Louis XVI. d.h. der Übergangsphase vom Barock zum Klassizismus an. Wäre der Krummenauer Ofen grün glasiert, könnte er aus der Werkstatt Zehnder stammen. Hier war aber möglicherweise gar kein Hafner, sondern ein Steinmetz an der Arbeit, welcher den Versuch unternahm, es jenen Ofenbauern im südlichen Graubünden und im Wallis gleichzutun, welche den dort vorkommenden Gilt-, Lavez- oder Speckstein zum Ofenbau verwendeten. Der einheimische Sandstein war für die Wärmestrapazen kaum so gut geeignet wie jener

Ofenstein, was sich in den Abplatzungen gezeigt hat. Hingegen war der Sandstein für grosskalibrige Feuerkästen durchaus brauchbar; denn in der Tat gibt und gab es Backöfen, die mit Sandstein ummantelt sind, zu erwähnen etwa ein leider abgebrochener Backofen im Haus Schafflützel in Hemberg und ein noch erhaltener in der Guggenlochmühle bei Lütisburg, hier datiert 1871.

Der Krummenauer Sandsteinofen scheint ein Unikum zu sein. Dem Abbruch entging er aber nur, weil der Bauherr früh genug erkannte, dass hier ein einzigartiges Relikt, ja eine Art Versuchsobjekt der Ofenbaukunst im 19. Jahrhundert vorliegt.

Der restaurierte und funktionstüchtige Sandsteinofen ist ein Beweis dafür, dass auch bei denkmalpflegerisch schwierigen Objekten Schönheit und Nutzen miteinander verbunden werden können.



Krummenau, Ober Egg, Haus Nr. 77 nach Restaurierung 1996.